

Wenn man das "Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders 5" durchliest, so schießt einem eine Variation eines Satzes von Nietzsche durch den Kopf "Es gehört zu meinem besonderen Glück, kein Psychologe" zu sein. Nietzsche bezog sich auf "Hausbesitzer". Wir finden eine Ansammlung von ad hoc Definitionen, denen eine kohärente Klassifikation der Identifikation von Krankheit fehlt. Es ist auch keine theoretische Systematisierung zu erkennen, die zwingende Folgerungen für eine Therapie erlauben würde. Das mag auch aus wissenschaftstheoretischen und wissenschaftsstrukturellen Motiven ein zu weitgehender Anspruch sein, da mit der Differenzierung und Institutionalisierung des modernen Wissenschaftssystems die unbegrenzte Auflösung ihrer Gegenstände und die Verzeitlichung der Geltung ihres Wissens einherging. Insofern sind Untersuchungen wie von Andreas Heinz wünschenswert, die dem Problembezug nachgehen, was die Voraussetzungen von Krankheitsdefinitionen sind und welche Folgerungen wir daraus für Therapien ziehen.¹ Heinz erwähnt z. B. das Problem, dass bei Trauerreaktionen darüber diskutiert wurde, wie lange eine Trauerzeit anzusetzen ist, bevor sie als eine psychische Funktionsstörung einzustufen ist. Das verweist darauf, in welchem Bezugsrahmen zwischen psychiatrischen (psychischen) und neurologischen (somatischen) Krankheiten zu unterscheiden ist und an welcher Stelle wir den Beobachter (Interpreten) positionieren. Die Lesart dieser Manuale von Heinz weist darauf hin, dass diese Klassifikationen ausdrückliche und unausdrückliche anthropologische Grundannahmen voraussetzen, die einen allgemein gültigen Geltungsanspruch erheben. Das ist seine leitende Interpretations- und Hintergrundtheorie.²

Der Problembezug des *Kapitel 1* ist die Differenzierung der im Fach der Psychologie und Psychiatrie mittlerweile verbreiteten Unterscheidungen der Begriffe des individuellen Krankheitserlebens (illness), des objektiven Krankheitsprozesses (disease) und Folgen des Krankheitsprozesses im Mitsein (sickness).³ Das ist die Voraussetzung für die weitere Untersuchungen der Analyse der Krankheitsmerkmale in der Innen-, Außen- und Mitwelt. Daran schließt Heinz im *Kapitel 2* eine kritische Untersuchung des einen wissenschaftlichen Krankheitsbegriffs an, der auch Normabweichungen berücksichtigt. Der Problembezug dabei sind Normsetzungen, ihre Folgerungen aus Evolutionstheorien und normative Implikationen und Ansprüche.⁴ Dieser Problembezug wird im *Kapitel 3* im Hinblick auf unterschiedliche Idealnormen menschlichen Lebens variiert. Heinz geht auf R. Jaeggis Entfremdungsbegriff ein, der keine wesentliche Bestimmung einer gelungenen Lebensführung unterstellt, sondern ein unterschiedliches Ausmaß des Gelingens und Verfehlens berücksichtigt, die Motive von E. Tugendhats Ansatz des guten Lebens aufnimmt.⁵ Heinz ordnet die untersuchten Krankheitsbegriffe Plessners in *Kapitel 4* den Unterscheidungen der Innen-, Außen- und Mitwelt zu. Der Problembezug

¹ A. Heinz, *Der Begriff der psychischen Krankheit*, Berlin 2014.

² Ebd., S. 16 – 17.

³ N. Sartorium, Meta-Effects of Classifying Mental Disorders, S. 59-80, in: D. A. Regier, W. E. Narrow u.a. (Hrsg.), *The Conceptual Evolution of DSM-5*, Arlington 2010.

⁴ T. Schramme, *Patienten und Personen. Zum Begriff der psychischen Krankheit*, Frankfurt a. M. 2000, C. Boorse, What a Theory of Mental Health Should be, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 6 (1976), S. 61-84.

⁵ R. Jaeggi, *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*, Frankfurt a. M. 2004, E. Tugendhat, Antike und moderne Ethik, S. 33-56, in: ders., *Probleme der Ethik*, Leipzig 1984.

ist die Frage, ob die aus einer Krankheitsdefinition ergebenden Störungen entsprechende Einschränkungen in allen drei Dimensionen zur Folge haben und welche praktischen Folgen daraus zu ziehen sind.

Das leitet im *Kapitel 5* zu möglichen Kriterien psychischer Erkrankungen in den Bereichen menschlicher Erfahrungen und der Identifikation des "kleinsten gemeinsamen Nenners" der Beschreibung individuellen Leidens, objektivierbarer Krankheitssymptome und der Einschränkungen, am sozialen Bereich teilzunehmen, über. Problembezug ist die allgemein gültige Beschreibung psychischer Krankheit und ihre Untersuchung sowie ihre Vergleichbarkeit. Insofern stellt sich Heinz in *Kapitel 6* die Frage, ob sich individuelle Leidenszustände als mental objektivieren lassen und als hinreichende Symptome von psychischen Krankheiten einzustufen sind. Das ist vor allem deshalb von Relevanz, da diese Feststellung auch die Ansprüche von juristisch einklagbaren Entschädigungen von z. B. KZ-Häftlingen betrifft. Angesprochen ist damit auch das Problem der Definition des Krankheitsbegriffs in *Kapitel 7* im Hinblick auf ein Kriterium von Inklusion und Exklusion der Gesellschaftsmitglieder in die für sie relevanten Kommunikationssysteme.

Den harten Kern seines Ansatzes behandelt Heinz in *Kapitel 8, 9* und *10*. Der Rückgriff auf Kants "Anthropologie in pragmatischer Hinsicht" ist für Heinz relevant, da Kant den physiologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens bei der Bestimmung von basalen menschlichen Fähigkeiten keine zentrale Relevanz beimisst. Scheler und Plessner werden dazu herangezogen, um zu erörtern, ob Plessners Anthropologie des Wechsels zwischen zentrischer und exzentrischer Positionalität auch bestimmte Symptome psychischer Erkrankungen erklären kann. Dabei ist von Interesse, ob anthropologische Ansätze kulturübergreifend zu verallgemeinern sind und eine dementsprechende Geltung beanspruchen können. Das ist deshalb zentral, da die modernen Krankheitsdefinitionen einen kulturtranszendenten Anspruch erheben. Das verweist auf so etwas wie eine reinterpretierte "allgemeine Menschenvernunft" (Kant). Von besonderer Relevanz ist bei der Analyse von psychotischen Ich-Störungen, z. B. der Zuschreibung von "mir fremd eingegebenen Gedanken", die Einbeziehung des präreflexiven Bewusstseins als eines ungegenständlichen Bewusstseins, das nicht auf einen Gegenstand gerichtet ist.

Die philosophische Anlaufstation ist die Selbstbewusstseinstheorie der Heidelberger Schule (D. Henrich) und ihre Fortführung durch M. Frank. Angesprochen ist damit die präreflexive Verfassung mentaler Zustände (Zirkel- und Regressargument) im Unterschied zum angenommenen grundlegenden reflexiven Selbstbezug in der modernen Bewusstseinsphilosophie und Teilen der gegenwärtigen Philosophie des Geistes, z. B. den Higher-Order-Thought Ansätzen und dem Selbstrepräsentationalismus.⁶ Heinz geht es bei der Bestimmung von psychotischem Erleben darum, ob sich das Ich so verändern kann, dass es als Erkenntnissubjekt seinen basalen Selbstbezug verliert. Die Problematik dieses Selbstbezugs wird im Hinblick auf Plessners exzentrische Positionalität und ihrer leiblichen Zentralität erörtert. Demgegenüber sind die Ansätze des Besitzes (ownership) und der Autorenschaft (agency bzw. authorship) von Gedanken, die von einer fehlenden Verursachung eigener Gedanken ausgehen, dahin gehend zu relativieren, dass Ich-

⁶ M. Frank, *Ansichten der Subjektivität*, Berlin 2012, ders., *Präreflexives Selbstbewusstsein. Vier Vorlesungen*, Stuttgart 2015, zur Kritik an den Higher-Order-Thought Ansätzen und den Selbstrepräsentationalisten ders., *Ansichten der Subjektivität*, a.a.O. 2012, S. 17- 24, 369-397, ders., *Präreflexives Bewusstsein*, a.a.O. 2015, S. 138-172, G. Preyer, *Subjektivität als präreflexives Bewusstsein. Jean-Paul Sartres „bleibende Einsicht“*. Zu Manfred Frank, *Präreflexives Selbstbewusstsein. Vier Vorlesungen*, Stuttgart: Reclam 2015, Academia.edu *Einheit* Gerhard Preyer, *unter Consciousness, Mind*, zur Relevanz des präreflexiven Bewusstseins in der gegenwärtigen Philosophie des Geistes S. Miguens, G. Preyer, and C. Bravo Morando eds., *Pre-reflective Consciousness. Sartre and Contemporary Philosophy of Mind*, London 2016.

Störungen als Krankheitsbedingung nur dann vorliegen, wenn sie individuelles Leid befördern und die Teilhabe an Kommunikationen beeinträchtigen. Der Teil gehört zur fruchtbarsten Untersuchung des Ansatzes. Darauf ist noch konstruktiv-kritisch einzugehen.

Das leitet zum Problembezug der anthropologischen Voraussetzungen von emotionalen Prozessen und ihrer Störung in *Kapitel 11, 12 und 13* über. Heideggers Fundamentalontologie des existenziellen Gestimmtseins durch das "In-der-Welt-Sein" wird im Hinblick auf die Welterschließungsfunktion von Gefühlen thematisiert. Dabei wird zwischen länger anhaltenden Stimmungen und situativ auftretenden Affekten unterschieden. Angesprochen sind damit die dimensional und kategorialen Ansätze der Klassifikation von Emotionen zur Erklärung von affektiven Erkrankungen vor allem von depressiven Verstimmungen. Von Interesse ist dabei vor allem P. E. Griffiths Kritik an der Unterscheidung von basalen und komplexen emotionalen Phänomenen, die Einbettung von emotionalen Phänomenen am Beispiel von Adornos Kritik an Heidegger als auch der gegenwärtigen Diskussion um eine Ausweitung des Krankheitsbegriffs auf alle möglichen Leidenszustände.⁷ Das leitet zum Handlungsgesichtspunkt von menschlichen Lebensprozessen über. Rückblickend wird Gehlens Verzicht auf eine Stufenfolge von pflanzlichen, tierischen und menschlichen Funktionen dahin gehend kritisiert, dass er nicht zu einem Begriff der menschlichen Gleichheit und Freiheit führt, sondern zu einer "Zuchtauffassung" (Heinz: Brüchigkeit von Gehlens Begriff des weltoffenen Menschen). Ihre therapeutische Anwendung auf Suchterkrankungen wird dahin gehend zurückgewiesen, dass die Annahme der immer wieder in Erinnerung gerufenen aristotelischen Willensschwäche kein überzeugender Erklärungsansatz von Suchterkrankungen ist. Das leitet zur Problemstellung über, bei welchen Einschränkungen der sozialen Inklusion von einer psychischen Krankheit gesprochen werden kann. Angesprochen sind damit grundlegende Fragestellungen der Neufassung der Theorie sozialer Integration. Sie brauchen nicht Thema der Untersuchung von Heinz zu sein. Diesbezüglich sollte man Soziologen zu Wort kommen lassen.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind in *Kapitel 14* zusammengefasst. Es wird die Frage nach einer unerlaubten Anwendung des Begriffs der psychischen Krankheit gestellt. Heinz zieht aus seiner Untersuchung eine wichtige Folgerung, die auch informativ für die Selbsteinschätzung subjektiver Leidenszustände ist. Nicht jeder subjektive Leidenszustand ist als eine Krankheit einzustufen, z. B. Trauer, Kränkungen und Furcht. Wir sollten von Krankheiten nur dann sprechen, wenn wesentliche Organfunktionen beeinträchtigt sind. Insofern fallen die Ansammlungen von Hunderten von Störungen (disorder) der internationalen Klassifikationen, die implizit als Krankheiten eingestuft sind, in sich zusammen. Nach dem Ansatz von Heinz sind demnach nur exogene und endogene Psychosen sowie Suchterkrankungen als psychische Krankheiten einzustufen, da nur dies Krankheiten die Bedingungen der Beeinträchtigung von objektivierbaren, allgemein lebenswichtigen Funktionen und einen ernst zu nehmenden Leidenszustand sowie eine schwere Störung von sozialen Einschränkungen erfüllen (*Kapitel 5*). Vergleichbares gilt vermutlich auch für die über 150 aufgelisteten psychologischen Therapieformen. Ein befreundeter Psychologe erwähnte mir gegenüber, dass sie auf drei Versionen, die verhaltenswissenschaftlichen Ansätze, die Variationen der Psychoanalyse und die esoterischen Therapien, einzuschränken sind. Der Ansatz von Heinz schließt aber nicht aus, dass auch andere Leidenszustände als objektiv zu klassifizieren sind und einer psychotherapeutischen und medizinischen Hilfe bedürfen. Die Entscheidung darüber,

⁷ P. E. Griffiths, Is Emotion a Natural Kind?, S. 233-249, in R. C. Solomon Hrsg., *Philosophers On Emotion*, Oxford, New York 2004.

welche Funktionen als lebenswichtig einzustufen sind, sollen nach Heinz in einem öffentlichen Diskurs entschieden werden. Dabei haben die Experten keine Entscheidungs- und Definitionshoheit, sondern sie stellen nur nachvollziehbare Bedingungen für psychische Erkrankungen zur Verfügung.

Der zentrale systematische Problembezug ist nach dem Ansatz von Heinz die philosophische Anthropologie, vor allem von Plessner. Dazu eine kritische Anmerkung. Die exzentrische Positionalität setzt sich dem Einwand aus, dass von der Einnahme dieses Standpunkts aus seine Beziehung zum präreflexiven Bewusstsein, das für Heinz für die Analyse von psychotischen Ich-Störungen heranzuziehen ist, nicht angemessen zu systematisieren ist. Der externe Standpunkt, von dem aus wir uns in der Dritten-Person-Einstellung objektivieren, setzt bereits ein präreflexives Bewusstsein von mentalen Zuständen voraus. Wir haben immer beides, Zustandsbewusstsein und Ichbewusstsein. Das kann gerade nicht durch die zentrisch-exzentrische Verfassung des Menschen erklärt werden. Insofern gehen mit diesem Ansatz dieselben Probleme einher, wie sie bei den Higher-Order-Thought Ansätzen vorliegen.

H.-N. Castañeda reinterpretiert Kants "Ich denke" als ein flüchtiges, hier- und jetzt existierendes Bewusstsein sowie ein in der Zeitdimension selbst-konsubstanziertes, endliches Bewusstsein. Es ist nicht durch eine Leibniz-Identität instanziiert. (Castañeda: Ichstrukturen und Physiologie) Nach Kant hat das "Ich denke" alle meine Vorstellungen zu begleiten und meine Vorstellungen sind mir durch das "Ich denke" bewusst. Das verkennt die präreflexive Konstitution der mentalen Zustände. Nach Kant ist aber das Selbstbewusstsein ein vorkategoriales und vorpropositionales Bewusstsein. Der Ichgedanke ist kein Begriff, sondern nur ein Objekt der inneren Wahrnehmung. Die Selbstaffektion ist aus dieser Sicht die Gewährleistung dafür, dass das Mentale und somit alle meine Vorstellungen selbsttransparent sind. Der erkenntnistheoretische Hintergrund ist dabei, dass "Sein kein reales Prädikat ist", das wir Dingen zusprechen. Das ist hervorzuheben, da die "Dieselbigkeit der Ich-Gestaltungen" nach Castañeda phänomenal und gerade nicht noumenal sind. Das hätte Heinz bei seinem Rückgriff auf Kants "Anthropologie in pragmatischer Hinsicht" bei dem Problem der Krankheitsbestimmung von psychotischen Erlebnissen näher in den Blick nehmen sollen. Über die präreflexive Bindung des *de se* constraints als ein Bewusstsein "von sich *als* von sich" (D. Lewis, R. Chisholm, Castañeda) wäre mit Heinz eine Rücksprache wünschenswert.

Rückblickend auf die Philosophie des 20. Jahrhunderts empfiehlt es sich, in die Resystematisierung der auf Kant in seinen Vernunftkritiken zurückgehende neue Formulierung der Frage "Was ist der Mensch?", die Voraussetzungen dieser Problemstellung im Blick zu behalten. Kant setzte eine allgemeine Menschenvernunft in seinen Vernunftkritiken voraus, und Hegel überbietet diesen Ansatz dadurch, dass der Mensch als "Ich" der "existierenden Begriff" zu sein hat. Insofern stellte sich für beide nicht das Problem des Fremdpsychischen.

Die Erneuerung der Problemstellung von Plessner, Scheler und Heidegger ist in die Krise der nachidealistische Philosophie unter der Voraussetzung des Historismus nach Hegel einzuordnen.⁸ Dabei ist nicht die anthropologische Frage selbst von besonderer Relevanz, sondern der Anspruch die Wahrheitsfrage zu beantworten und auch die Gründe für die Abwendung von der Anthropologie als Lektorientierung durch die vorgängige Seinsbestimmtheit des Daseins (Heidegger). Dabei fällt auf, dass die entsprechenden Ansätze sich gegenüber der empirischen Wissenschaft entweder abgrenzten oder sich mit ihr abzustimmen versuchten. Die Frage "Wie ist

⁸ H. Schnädelbach, *Philosophie in Deutschland 1831-1933*, Frankfurt a. M./Berlin 1983, zur „Philosophischen Anthropologie“ S. 264-81.

Metaphysik als Wissenschaft möglich" (Kant) ist nicht nur das Grundproblem der Philosophie der *via moderna*, sondern das Problem dramatisierte sich in der nach nachidealistischen Philosophie im 19. Jahrhundert und der philosophischen Konstellation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gerade dieser Problembezug verweist auf eine allgemeine Verunsicherung bei bestimmten akademischen Eliten und Außenseitern, die sich durch die sozio-strukturelle Umschichtung seit dem 19. Jahrhundert dramatisch bemerkbar machte. In diesem Zusammenhang ist die radikale Selbstproblematisierung des Menschen als die eines "Identitätsverlusts" zu interpretieren, da nicht mehr auf eine ontologisch bestimmte Wesenheit des *animal rationale* in den Selbstbeschreibungen der menschlichen Existenz zurückgegriffen werden konnte, z. B. bei Scheler.⁹

Der Antihumanismus ist bis in die Gegenwart Thema der Literatur und Kunst, aber auch des Postmodernismus seit Anfang der 1960er Jahre und der Soziologie, z. B. sind dafür nicht nur die Selbstnegation des Autors, die Enthumanisierung sowie die Negation der konventionellen Ausdrucksmittel in der modernen Lyrik seit Charles Baudelaire bei Arthur Rimbaud, Stephan Mallarmé und Gottfried Benn sowie die Auflösung der Form des Romans als eine Negation der Karriere einer Zentralfigur, z. B. in Alfred Döblin, *Alexanderplatz* (1929) und John Dos Passos *U.S.A. Trilogie* (1938), sondern auch Becketts *Wie es ist (Comment c'est)* (1961), erhellende Belege. Zu erwähnen ist u.a. in diesem Zusammenhang, dass Mallarmés "Poésie pure", seine Deontologisierung und seine Abwendung von der Dingwelt Heideggers Destruktion der Metaphysik vorwegnahmen. Das betrifft auch seine Analyse des "Nichts". Damit geht zugleich die Souveränität und Idealität der Sprache und der "diktatorischen" und "unbeschränkten Einbildungskraft" (Fantasie) einher.¹⁰ Das ist deshalb erwähnenswert, da ein Rückgriff auf eine philosophische Anthropologie unter der Voraussetzung "nachanthropologischen Philosophierens" (H. Schnädelbach) diesen Kontinuitätsbruch zu verarbeiten hat.¹¹

Ein anderer Punkt ist die Erweiterung des von Heinz aufbereiteten philosophischen Bezugsrahmens durch Sartres frühe Philosophie. Er betrifft die Kritik Sartres an Husserl, Heidegger und Hegel, z. B. im Hinblick auf den ontologischen Status des Anderen (Frank: Kritik am apriorischen Intersubjektivismus der Anerkennungsphilosophie) und seine Neufassung des Subjektbegriffs. Das konkrete sich durch den Entwurf existenziell bestimmende Subjekt hat in seinem ekstatischen Dasein kein metaphysisches Wesen (Sartre: Das Wesen setzt Existenz voraus). Daraus sind aus unserer gegenwärtigen Sicht entsprechende philosophische und soziologische Folgerungen im Hinblick auf das Existenzbewusstsein zu ziehen.¹² Deshalb ist die Frage erneut zu stellen, was dessen Verfassung in der Situation des "nachanthropologischen Philosophierens" zur Beantwortung der Frage nach der Angabe von Bedingungen für psychische Krankheit als überlebensnotwendige Funktionsstörung beitragen könnte. Angesprochen ist damit auch die Welterschließungsfunktion, die wir Emotionen und Stimmungen zusprechen, und in welchem Bezugsrahmen wir diese Funktion einordnen. Anzumerken ist, dass die Kritik an Gehlen zu zugespitzt ist und Heinz die Tragfähigkeit seines Institutionalismus nicht angemessen genug würdigt. Das ist unabhängig von dem seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden sozialbiologischen Züchtungsprogramm und der Katastrophe, in die es führte. Das gilt auch dann,

⁹ Ebd., S. 267.

¹⁰ Zu einer immer noch lehrreichen Darstellung des Bezugsproblems der modernen Lyrik vgl. H. Friedrich, *Die Struktur der modernen Lyrik*. Von der Mitte des neunzehnten bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, Hamburg 1981 (elfte Ausgabe).

¹¹ Schnädelbach, *Philosophie in Deutschland 1831-1933*, a. a. O. S. 279-281.

¹² Preyer, *The Problem of Subjectivity*. Dieter Henrich's Turn, S. 189-211, zum Existenzbewusstsein 205-209, in: ders. S. Miguens, *Consciousness and Subjectivity*, Berlin 2015.

wenn man keinen Institutionalismus in der Soziologie vertritt. Das Hintergrundproblem der Sozialontologie und der Konzeptualisierung des Mit-Seins von Heinz besteht darin, dass der Blick des Anderen (Sartre) eine nicht überschreitbare Grenze ist, die in Kommunikationen nicht überschritten werden kann, und was wir daraus für die Verfassung des sozialen Bereichs folgern. Sartre weist sowohl Husserls primordiale Konstitution des Anderen, wir begegnen dem Anderen, wir konstituieren ihn nicht, und Heideggers Fassung der Sozialdimension durch das Mitsein zurück, da wir das Bewusstsein des Anderen nicht erreichen, und er ist eine notwendige Begrenzung meiner Freiheit. Dennoch gilt für ihn "Autrui doit être certain ou disparaître".¹³

Die positive Würdigung von Adornos Heidegger-Kritik kommt dieser Interpretation zu weitgehend entgegen, da das Problem von Heideggers Erneuerung des Problems der Metaphysik nicht vorrangig der Verzicht auf den Reflexionsbegriff ist, sondern z. B. Sartres Argument, dass die ex-statische Zirkularität des aus der Zukunft zurückkommenden Entwurfs des Daseins überhaupt zu sich zurückkommt und nicht zu etwas anderem.¹⁴ Es gilt mittlerweile unter Philosophen als weniger strittig, dass Adorno ein angemessener Zugang zu Heideggers Erneuerung des Seinsdenkens fehlte. Dabei ist z. B. zu erwähnen, dass er vor allem in seinen mündlichen Beiträgen zu diesem Problem die Auffassung vertrat, dass in der Werkgeschichte Heideggers keine "Kehre" vorliegt. Der Problembezug dabei ist, dass Heidegger seine Fundamentalontologie in *Sein und Zeit* in seiner Werkgeschichte durch die Rückwendung der Blickrichtung vom Sein zum Dasein umbaut. Er reinterpretiert das Existential der Angst durch die Seinsoffenheit (Lichtung des Seins) und die Sorge durch die Gelassenheit. Die Kritik an der Metaphysik bleibt dabei in Kraft. Dabei nimmt er Motive der Mystik Meister Eckharts und des Zen-Buddhismus auf. Die Kehre ist gerade diese Rückwendung. Das ist dann ein anderer Ansatz als in *Sein und Zeit*. Diese Blockade in Adornos Zugang gilt unabhängig davon, welche philosophische Bedeutung man Heidegger für die Philosophie des 20. Jahrhunderts zuspricht und für wie politisch man seine Thematisierung des "Problems der Metaphysik" hält.

Zu erwähnen ist, dass Heinz den öffentlichen Diskurs in seinem Rationalisierungspotential und seinen Verständigungschancen etwas überschätzt. Abgesehen davon, dass die mediale Öffentlichkeit nicht nur von Darstellungszwängen und ihren Selektionen dominiert ist, das Problem ist, dass argumentieren nicht entscheiden impliziert und strukturell von den Voraussetzungen von Entscheidungen zu unterscheiden ist. Wir können gegen unsere guten Gründe auch immer verstoßen. Wenn wir z. B. von der soziolinguistischen Arbeitsteilung (H. Putnam) ausgehen, so stoßen wir auf eine Grenzbestimmung wissenschaftlicher Verständigungen.¹⁵ Ein vergleichbares Problem liegt auch bei der Bestimmung von Achtungserweisen in der gesellschaftlichen Kommunikation vor, da der Erweis von Achtung sozialsystemtypisch differenziert ist. Es geht gar nicht darum, etwas gegen die Leistung und Funktion der argumentativen Rede bei Problemlösungen einzuwenden, sondern es bedarf so etwas wie ihrer Selbstbegrenzung. Vielleicht ist das mit der Selbstbegrenzung der Erkenntnis aus reiner Vernunft zu vergleichen (Kant). Das ist hervorzuheben, was Heinz betont, da Experten für sich keine Entscheidungshoheit für die Lösung von Sachfragen beanspruchen können, sondern nur Empfehlungen auszusprechen berechtigt sind. Wie ernst sie von den Entscheidern genommen werden, die nicht an der Erkenntnisgewinnung

¹³ J. Sartre, *Conscience de soi et connaissance de soi*, S. 369. in: M. Frank Hrsg., *Selbstbewusstseinstheorien von Fichte bis Sartre*, Frankfurt a. M./Berlin 1991.

¹⁴ Frank, *Zeit und Selbst*, S. 228, in: ders., *Ansichten der Subjektivität*, a. a. O.

¹⁵ H. Putnam, *The Meaning of 'Meaning'*, S. 215-271, hier: S. 227-229. in: ders., *Mind, Language and Reality* (2 Vols.), Vol. 2, Cambridge 1975.

teilnehmen, ist eine andere Frage. Die eingeschränkte, wenn nicht sogar minimalistische Definition von Krankheit, die Heinz in den Blick nimmt, ist auch eine Gegensteuerung gegenüber den durch die Massenmedien kommunizierten inflationären Befindlichkeitswellen, die wir in der gegenwärtigen Gesellschaft beobachten.

Die Untersuchung von Heinz eröffnet ein fruchtbares weiter fortzuführendes Forschungsprogramm, an dem nicht nur Psychologen und Psychiater, sondern auch Philosophen, Soziologen und Neurophysiologen teilnehmen sollten. Die ersten Schritte sind bereits unternommen. In einem transdisziplinären Bezugsrahmen wäre die Analyse der Beziehung zwischen Mentalem, Sprache, Sozialem und der Welt weiter fortzuschreiben. Damit wird auch eine Tradition der Kooperation mit Psychologen und Psychiater fortgeführt, die bereits Castañeda einleitete.¹⁶ Es spricht aber vor allem für die von Heinz durchgeführten Analysen, dass er seine professionelle Rolle als Psychiater transzendiert und Wissensbestände aus sich nicht von vorn herein ergänzenden Fächern zusammenzulegen weiß. Er ist auch dafür sensibel, dass der Beobachter (Interpret) und die Beobachtung des Beobachters in die Systematisierung seines Gegenstandsbereichs einzubeziehen ist.

*

¹⁶ Z. B. die Tagungen und Workshops „Orgins of Self-Consciousness III. Workshop on Pre-reflective Self-Consciousness“, Humboldt Graduate School, Berlin, Germany, 7. – 9. September 2012 und Workshop „Self-Representationalism, Pre-reflectivity, and Mental Impairment“, ZiF, Bielefeld, 4. – 6. September 2013.